

Sculpture 1500
Freiburg im Herzen Europas
14. 10. 2011 – 19. 02. 2012



Madonnen und Heilige, aus Holz geschnitzt oder in Stein gehauen: wie durch ein Wunder sind in Freiburg zahlreiche spätmittelalterliche Skulpturen erhalten geblieben. Um 1500 florierten die Stadt und ihr Umland. Die Bildhauer kamen aus Deutschland; ihre Werke exportierten sie bis nach Italien und Frankreich. Eine grosse Ausstellung im Museum für Kunst und Geschichte Freiburg widmet sich diesem faszinierenden Ensemble und vereinigt die bedeutendsten Werke, die sich heute in Kirchen, Museen und Privatsammlungen in der Schweiz und im Ausland befinden.

Eine Ausstellung – zwei Themen

Die Ausstellung präsentiert die Freiburger Skulptur aus der Zeit zwischen 1500 und 1560 in zwei grossen thematischen Blöcken:

1. Die Herstellung der Skulpturen im handwerklichen wie auch im künstlerischen Sinn
2. Die Funktion der Skulpturen im Alltag, in der Liturgie und als Medien der Auftraggeber

Thema 1: Die Herstellung

Mittelalterliche Bildhauer verstanden sich nicht in erster Linie als Künstler, sondern als Handwerker. Die Ausstellung beleuchtet deshalb Schritt für Schritt den Entstehungsprozess mittelalterlicher Skulpturen und Retabel.



Skulpturenherstellung: Wir werfen einen Blick in ein Bildhaueratelier mit seiner typischen Werkbank und den verschiedenen damals üblichen Werkzeugen, verfolgen den Herstellungsprozess vom Vertrag und dem zeichnerischen Entwurf über die Schnitzarbeit bis zur farbigen Fassung und spüren der Bedeutung grafischer Vorlagen und etablierter Vorbilder nach.

Der Bildhauer an der Arbeit, aus: Erhard Schoen,
Der ungeschlachte Liebhaber, 1533

Diversifikation: In kleineren Städten wie Freiburg beschränkten sich die Bildhauer nicht auf die Herstellung von Skulpturen im engeren Sinn. Sie statteten repräsentative Gebäude mit geschnitzten Wand- und Deckentäfeln aus, stellten Prunkmöbel her und lieferten Model für die Reliefs von gusseisernen Öfen oder Kachelöfen, manchmal auch für Bronzeskulpturen. Der prächtige Tisch und die gusseiserne Ofenplatte aus dem Freiburger Rathaus, der Wappenstein des Zisterzienserabtes Jean Griboulet oder der bronzenen Büchsenschütze aus dem Berner Zeughaus geben ein Beispiel für die sehr unterschiedlichen Aufgaben der Freiburger Bildhauer im 16. Jahrhundert.



Werkstatt Hans Gieng, Ratstisch für den kleinen Ratssaal des Freiburger Rathauses, 1544/46

Die Meister und ihre Werkstätten: Zu Beginn des 16. Jahrhunderts waren in Freiburg fünf Bildhauer aktiv, die je ein Atelier mit mehreren Mitarbeitern betrieben. Eine Auswahl repräsentativer Werke führen die stilistischen und werktechnischen Eigenheiten Hans Roditzers, Martin Gramps, Hans Geilers, Hans Giengs und des mysteriösen Meisters der grossen Nasen vor Augen.

Monogramm des Bildhauers Hans Gieng über einem Meissel, Sensebrücke, Wappentafel (Detail), 1546



Thema 2: Die Funktion

Mittelalterliche Bildwerke waren mehr als nur Kunstwerke, sie hatten normalerweise eine ganz bestimmte Funktion. Den unterschiedlichen Aufgaben, die eine Skulptur oder ein Ensemble von Skulpturen zu erfüllen hatte, spürt die Ausstellung in vier weiteren Sektionen nach.

Altarretabel: Die Altäre der spätmittelalterlichen Kirchen Freiburgs waren üblicherweise mit einem Retabel geschmückt, die die Bildhauer der Saanestadt in grosser Zahl herstellten. Die meisten dieser Retabel wurden im Laufe der Zeit ersetzt, ihre einzelnen Bestandteile in alle Winde verstreut. Neben einigen vollständig überlieferten Retabeln werden deshalb eine Reihe von Retabelrekonstruktionen präsentiert. Skulpturen und Tafelgemälde, die seit Jahrhunderten getrennt waren, sind hier erstmals wieder vereint!



Werkstatt Hans Geiler, Kreuzigungsretabel, 1515/20
Paris, Musée national du Moyen Age – Therme et Hôtel de Cluny



Handelnden Bildwerke: Im Spätmittelalter existierte eine ganze Reihe mobiler Skulpturen, die innerhalb der Liturgie bestimmter Festtage zum Einsatz kamen: Am Palmsonntag wurde die Figur Christi, die auf einem Esel ritt, auf einem Wägelchen durch die Stadt gezogen, am Karfreitag legte man eine Skulptur des toten Christus in eine hölzerne Grabtruhe und an Auffahrt wurde ein Bildwerk des Auferstandenen an einem Seil ins Kirchengewölbe hinaufgezogen, wo es in einer grossen Öffnung, dem sog. Himmelfahrtsloch verschwand. Die Ausstellung lässt diese fast völlig vergessenen Traditionen wieder lebendig werden.

Werkstatt des Meisters der grossen Nasen, Himmelfahrts-Christus, 1503, MAHF

Die Auftraggeber: Die mittelalterlichen Bildhauer schufen ihre Werke normalerweise auf Bestellung. Die Auftraggeber – reiche Bürger, hohe Kleriker, Zünfte, Pfarreien oder die Stadt – hatte wesentlichen Einfluss auf Form und Inhalt des Werks: Sie bestimmten die Grösse, wählten das Material und schrieben vor, was darzustellen war. Dieser Prozess wird anhand dreier Beispiele exemplifiziert, bei den die Auftraggeber auch im Bild überliefert sind: der berühmte Freiburger Schultheiss und Humanist Peter Falck, der legendäre Solothurner Söldnerführer Willhelm Frölich und seine Frau Anna Rahn sowie der Abt und Bischof Claudius von Estavayer und seine weitläufige Verwandte Maurizia von Blonay, die Nonne im Dominikanerinnenkloster von Estavayer-le-Lac war.



Die Auftraggeber Maurizia von Blonay und Claudius von Estavayer mit ihren Wappen auf den Flügelaussen-seiten des Hochaltarretabels in der Dominikanerinnenkirche in Estavayer-le-Lac, 1527

Die Heiligen: Heilige waren im Mittelalter die unverzichtbaren Helfer des Menschen. Ob Einzelpersonen, Bruderschaften, Zünfte, Pfarreien oder ganze Städte: Alle stellten sich unter den Schutz eines Patrons. Und jeder Heilige half in ganz bestimmten Fällen. Die Ausstellung zeigt eine Auswahl von Heiligenfiguren, die in Freiburg eine ganz spezifische Bedeutung hatten: Die hll. Nikolaus, Katharina und Barbara als Schutzpatrone der Stadt, der hl. Eligius als Patron der Freiburger Hufschmiede, der hl. Ulrich, mit dessen Hilfe 1472 eine gefährliche Feuersbrunst im Schmiedequartier beigelegt werden konnte, der hl. Ursus von St. Ursen, zu dem man bei Ohrenleiden pilgerte oder der hl. Christophorus als Bewahrer vor dem schlechten, d.h. unvorbereiteten Tod.



Werkstatt Hans Geiler, Hl. Ursus, um 1525/30
St. Ursen, Alte Kapelle St. Urs und St. Viktor